

7 Fazit: Sexualität, Geschlecht und Affekt von Frisch bis Streeruwitz

Theoretisch gesprochen, ist der Körper das Organon der Lust, nicht aber der Ekstase, weil er im Allgemeinen nicht aus sich herauszutreten vermag ohne eine Hilfe, die ihm fremd bleibt: die der Fantasie, des Organons der Ekstase. Theoretisch und politisch ist von Bedeutung, in welchem Maße und auf welche Weise physische Merkmale dazu benutzt werden, soziale Herrschaft zu begründen oder zu stabilisieren. Anhand des geschlechtlichen Dimorphismus ist das Eintrainieren und Rechtfertigen psychosozialer und politischer Ungleichheit von Männern und Frauen und damit ganz allgemein so effizient erfolgt, dass sie im Bewusstsein vieler Menschen bis heute den Rang eines Naturgesetzes hat.

Volkmar Sigusch (2013 : 141)

Dans nos sociétés modernes, la force de telles catégories logiques [comme la dichotomie entre privé-féminin et public-masculin], qui [...] retraduisent des rapports sociaux et relèvent donc d'un ordre »socio«-logique, réside principalement dans le fait qu'elles se trouvent durablement installées, [...] division orthodoxe e paradoxale à la fois, qui véhicule toutes les antinomies logiques majeures et tous les antagonismes sociaux sous-jacents, caractéristiques de cette dichotomie archaïque.

Franz Schultheis (1995: 192)

Die in den Motti des Schlusskapitels angesprochenen Themen sind Gegenstand meiner Studie: Ich habe Geschlechterkodierungen in der Sexualität untersucht, die geprägt sind durch die Antagonismen und Antinomien der sozio-logisch dichotomen Geschlechterordnung sowie durch deren historisch gewachsene Paradoxien und Orthodoxien. Das Spannungsfeld zwischen dem Körper als Organon der Lust, der affektiven Dimension und der Fantasie als Organon der Ekstase manifestiert sich in der Materialität des Körpers. Fantasie – und somit auch literarische Fiktion – ist ein menschliches Mittel, um Ekstase herbeizuführen. Sie vermag Freiräume zu entwerfen. Gleichwohl bleibt sie, auch wenn sie als Motor für Grenzüberschreitungen wirkt, in sozio-logische Geschlechterverhältnisse eingebettet.

Die palimpsestische Lektüre sexueller Scripts dient als Analyseinstrument, um diese Komplexität transdisziplinär zu untersuchen und männliche und weibliche

Sexualität als Prozesse zu verstehen, die das Potential für Veränderung in Geschlechterverhältnisse einbringen. Die Transdisziplinarität liegt in der Verknüpfung kulturwissenschaftlicher, sozialwissenschaftlicher und sexualwissenschaftlicher Theoriebildung zu Sexualität mit literarischen Texten. Sexuelle Scripts wurden in der Sexual Script Theory (Gagnon und Simon 1973) im Rahmen sozialwissenschaftlicher Theoriebildung entwickelt. Ich habe sie in dieser Studie durch die Einbindung von Affect Studies kulturwissenschaftlich erweitert und mit *queer reading* verbunden. Die Verknüpfung theoretischer Debatten mit literarischen Narrationen greift die zentrale Rolle von Erzählen für die Konstitution eines sexuellen Selbst auf. Narrationen führen, gerade wenn es um ekstatische Erfahrungen geht, an die Grenze der Artikulierbarkeit, wie die Analyse immer wieder gezeigt hat. Der Korpus untersuchter literarischer Texte umfasst den Zeitraum von 1954 bis 2008: Max Frischs *Stiller* (Erstausgabe 1954), Verena Stefans *Häutungen* (Erstausgabe 1975), Guido Bachmanns *Gilgamesch* (Erstausgabe 1966), Elfriede Jelineks *Die Klavierspielerin* (Erstausgabe 1983), Juli Zehs *Spieltrieb* (Erstausgabe 2004) und Marlene Streeruwitzs *Kreuzungen* (Erstausgabe 2008).

Im Sinne Emckes stelle ich die Frage, ob und wie literarische Texte zu »anderen Wahrnehmungen der Wirklichkeit [...] gelangen« (2012: 71) und ob und wie sie dem Transformationspotential von Sexualität für Geschlechterverhältnisse in dieser Wirklichkeit Raum geben. Der Bachtinsche Begriff der Dialogik zeigt hierfür den ethischen Rahmen an. Bachtin versteht Dialogik als ein Konzept, das für eine Bedeutungsgenerierung von zwei an einer Begegnung beteiligten Menschen die Fähigkeit des Werdens annimmt. So wird die neue Bedeutung gemeinsam geschaffen und die Situation nicht monologisch und autoritär von einem Part besetzt. In Übertragung auf sexuelle Begegnungen fragt meine Studie nach einer dialogischen Ethik der Sexualität, welche die an Begegnungen beteiligten Geschlechter in diese Bedeutungsgenerierung einschliesst. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Untersuchung zusammenfassend dargestellt.

7.1 Sexuelles Selbst, Geschlecht und Affekt

Das sexuelle Selbst ist in den literarischen Texten meist nicht kohärent gezeichnet. Mit dem Instrument sexueller Scripts habe ich das sexuelle Selbst literarischer Figuren auf den drei Ebenen der Sexual Script Theory analysiert: auf der Ebene kultureller, interpersoneller und intrapsychischer sexueller Scripts. Oft weist es in seinem Selbstverhältnis ein Konfliktpotential auf. Dieses kann sich in einer sexuellen Begegnung im Sinne Bachtins dialogisch positiv entfalten, wie beispielsweise in *Häutungen*, und zu einem gemeinsamen Werden entwickeln. Es kann aber auch, wie in *Kreuzungen*, zu einer monologisch autoritären Schliessung führen, die in diesem Beispiel von einer immer paranoideren Wahrnehmung der umgebenden

Welt begleitet ist. Oder es kann als eine »sex positivity which can embrace negativity, including trauma« (Cvetkovich 2003: 63) zum Ausdruck kommen, welche die literarischen Figuren erleiden, die sie aber auch lustvoll miteinander zu verstricken vermag, wie in *Gilgamesch*.

Sedgwick und Frank folgend, bin ich von einer Formierungsgleichzeitigkeit von sexuellen Scripts und Affekten ausgegangen. So habe ich bezüglich der Verwobenheit der drei Ebenen sexueller Scripts mit Affekten das binäre Modell von »on/off« durch das Modell von »potent/impotent« (Sedgwick und Frank 2003: 101) ersetzt, das die Frage nach dem Gelingen einer sexuellen Interaktion mit Affekten verbindet und komplizierter fasst als »on/off«. Sexuelle Potenz oder Impotenz wird so von einer Orgasmusfixierung gelöst. Die Kategorie Geschlecht erweist sich dabei zwar als wirkmächtig, jedoch als vielschichtig und in sich selbst nicht konfliktfrei. Widerstände und eigensinnige Konfigurierungen intrapsychischer oder interpersoneller sexueller Scripts sind beispielsweise oft nicht frei von Konventionen auf der Ebene kultureller sexueller Scripts. Die Wechselwirkung der Ebenen lässt im sexuellen Selbst Spannungen und Ambivalenzen entstehen, die in einer Begegnung unvorhersehbare Effekte zeitigen. Die Metapher des Palimpsests verweist im Hinblick auf das sexuelle Selbst auf die Kontingenz, die in der Formierungsgleichzeitigkeit sexueller Scripts mit Affekten entsteht. Im Folgenden gehe ich noch einmal kurz auf einige Ergebnisse aus den einzelnen Analysekapiteln zu Sexualität im Zeichen von Scham, Angst und Injunkt Affekt ein.

7.1.1 Sexualität im Zeichen von Scham, Scheitern und Befreiung

Der erste thematische Schwerpunkt zu Sexualität im Zeichen von Scham, Scheitern und Befreiung zeigt, dass Scham in der Sexualität sowohl bei Frisch wie auch bei Stefan deutlich geschlechterspezifisch kodiert ist. Männliche Scham ist in *Stiller* eng an sexuelles Scheitern in einer »on/off«-Logik gebunden. Sexuelle Impotenz wird als ein Versagen, »nicht schießen zu können«, metaphorisiert. In seinem Einsatz im Spanienkrieg wie auch in seiner Ehe scheitert Stiller schamvoll an diesem Script. In seiner ausserehelichen Liebesbeziehung mit Sibylle gelingt die sexuelle Begegnung jedoch. Im Sinne von Probyns Ethik der Scham (2005) zeigt dieser Affekt hier durch den reflexiven Prozess, den er auslöst, nicht nur eine stigmatisierende, sondern auch eine reintegrierende Wirkung. Die affektive Nähe, die eine gelingende sexuelle Begegnung ermöglicht, entsteht in dem Moment, als Stiller Sibylle sein militärisches Versagen und seine Unfähigkeit zu töten schamvoll offenbart und diese als Zeichen sexueller Impotenz deutet. Die Offenbarung von Stillers sexuell konnotierter Scham ermöglicht, dass sie sich in einer dialogischen sexuellen Begegnung einander annähern. Dabei scheint ein Moment des gemeinsamen Werdens, eine neue Form der Geschlechterbeziehung auf, die auf Brüderlichkeit und Schwesterlichkeit basiert, sich aber im weiteren Verlauf des Romans verliert.

Stillers Scham, als Künstler und als Mann zu versagen, bestimmt danach wieder sein Selbstverhältnis. Sie wird im Roman an eine Identitätsverweigerung gebunden, die eine für Queer Studies typische Kritik an Fremdbestimmungen in Fragen der Identität (Bamert 2016: 114) also bereits 1954 zum Ausdruck bringt. Diese Destabilisierung männlicher Identität problematisiert normative männliche sexuelle Scripts in der Nachkriegsschweiz, diesbezüglich scheint Frisch seiner Zeit voraus. Weibliche Scripts bleiben im Roman hingegen weitgehend in zeitgenössische Wertungen eingebettet. Dies gilt auch für die Figur Sibylles, die zwar mit Recht als eine der stärksten Frauenfiguren von Frisch bezeichnet wird (vgl. von Matt 2011: 21). Dennoch lebt sie in der Zeit in den USA, in der sie sich sowohl von Stiller wie auch von ihrem Gatten Rolf getrennt hat, keine selbständige weibliche Sexualität. Die amerikanischen Geschlechterverhältnisse befremden sie. Als Rolf sie darum bittet, kehrt sie ohne viel Aufsehens nach zweijähriger Abwesenheit wieder in das vormalige Ehe-Verhältnis zurück – ein Verhältnis, das Sibylle selbst als ein Unterwerfungsverhältnis beschreibt (Frisch 1998: 631). Mit ihrer Rückkehr akzeptiert sie normative Erwartungen an sie als Gattin, die sich unterordnet, und verliert vieles an Stärke, die sie in der dialogischen Begegnung mit Stiller oder auch als alleinerziehende Mutter in den USA gezeigt hat.

Häutungen, ein wichtiger deutschsprachiger Text der sozialen Bewegung des Feminismus der 1970er Jahre, fokussiert das weibliche Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und Erfüllung. Im Text zeigt sich eine erfüllte weibliche Sexualität aber als unmöglich, solange sie in heterosexuelle Geschlechterbeziehungen eingebunden ist. Denn dort bleibt sie männlich dominiert und für den weiblichen Part schambesetzt. So werden weibliche sexuelle Scripts in *Häutungen* von der Scham befreit, dem männlichen Blick nicht genügen zu können. Die weibliche Verweigerung der männlichen Perspektivübernahme in der Sexualität soll in der weiblich gleichgeschlechtlichen Begegnung ermöglichen, eine authentische, von Scham befreite Sexualität zu erleben. Die Destabilisierung sexueller Geschlechternormen in *Häutungen* fokussiert weibliche sexuelle Scripts, um weibliches Begehren schamfrei, lustvoll und, im Sinne Bachtins, dialogisch zu entwerfen.

In *Stiller* und in *Häutungen* bewirken Momente der Reintegration in der reflexiven Auseinandersetzung mit Scham, dass Geschlechtergrenzen in Bewegung versetzt und dialogisch geöffnet werden. Bei Frisch werden sie im Laufe der Romanhandlung wieder verschlossen und so sind dialogische sexuelle Scripts in Stillers Ehe zum Scheitern verurteilt. *Häutungen* formuliert, abgesehen von einigen reflexiven Auseinandersetzungen mit Männlichkeit, die befreiende Bewegung weg von schambesetzten normativen sexuellen Scripts für den weiblichen Part. Durch den Fokus auf Männlichkeit in *Stiller* und auf Weiblichkeit in *Häutungen* bleibt Veränderung in beiden Texten in eine Geschlechterdichotomie eingebettet und diese somit aufrechterhalten.

7.1.2 Sexualität im Zeichen von Angst, Trauma und Metamorphose

Im zweiten thematischen Schwerpunkt zu Sexualität im Zeichen von Angst, Trauma und Metamorphose formulieren sowohl *Gilgamesch* wie auch *Die Klavierspielerin* eine Kritik an der patriarchalen Ordnung in sexuellen Scripts. *Gilgamesch* zeigt die traumatisierenden Auswirkungen von Homophobie und die Doppelmoral patriarchaler, gesellschaftlich mächtiger Akteure, die in ihrer Verurteilung von Homosexualität ihr homosoziales Begehren (*homosocial desire*) durch Disziplinierung des homosexuellen Adoleszenten verleumden (Sedgwick 1985). Doch macht die männliche Hauptfigur in *Gilgamesch* nicht nur traumatisierende und verletzende Erfahrungen, der Adoleszente erfährt auch eine die bisherigen Grenzen der Wahrnehmung übersteigende mythisierte Liebe zu einem Gleichaltrigen. Nach dessen frühem Tod erlebt er jedoch einen ekstatischen Selbstverlust (vgl. Butler 2009), der ihn an die Grenzen des Aushaltbaren führt. Und er kommt mit den Verlockungen eines transgressiven Eros in Kontakt, der die Grenzen zwischen Gut und Böse verwischt. Als grosse reparative Kraft treten im Text die Musik und die Figur des Musiklehrers auf. Mit deren Hilfe vermag die Hauptfigur das Trauma von Disziplinierung und Verlust zu überwinden. So scheint der Eros der Kunst als eine Möglichkeit positiver Metamorphose auf, die homoerotisch geprägt ist, jedoch im Kunstwerk auch jenseits von Geschlechterverhältnissen zum Ausdruck kommt.

In *Die Klavierspielerin* wird die Musik selbst zum Instrument der Disziplinierung, zum Inbegriff von Körperfeindlichkeit. Die Konflikte rund um weibliche Sexualität werden in diesem Text in einer zerstörerischen Mutter-Tochter-Dyade und in der Freudschen Psychoanalyse angesiedelt, die durch den hyperrealistischen Schreibstil Jelineks überzeichnet werden: Die Misogynie Freudscher Prägung zeigt für den weiblichen Part eine traumatisierende Wirkung, indem weibliche Sexualität nur als Mangel und Wunde in Erscheinung tritt. Die weibliche Hauptfigur transformiert ihr ungestilltes sexuelles Begehren in eine Verletzungsmacht gegenüber ihren Schülern und Schülerinnen, in eine Verletzungsmacht, die sich auch gegen sie selbst wendet, sei dies in selbstverletzendem Verhalten oder in der brutalen Vergewaltigung durch den Schüler, den sie begehrt und den sie zu S/M aufgefordert hat.

In beiden Texten sind die Hauptfiguren nicht nur Opfer von traumatisierender Gewalt, sondern treten selber als verletzungsmächtig und verletzend gegenüber anderen auf oder sind in Transgressionen gesellschaftlicher Normen verwickelt. Richtet sich die Gesellschaftskritik der *Klavierspielerin* gegen misogynen Sexismus, so exponiert *Gilgamesch* ein *queeres* Trauma als Patriarchatskritik. Beide Texte heben Opfer-Täter_innen-Dichotomien auf. *Gilgamesch* zeigt die Grenze zwischen Homo- und Heterosexualität, *Die Klavierspielerin* die Grenze zwischen männlichen und weiblichen sexuellen Scripts als durchlässig. Kann in *Gilgamesch* im Sinne Cvetkovichs noch eine positive Sexualität, einschliesslich traumatischer Aspekte

(Cvetkovich 2003: 63) ausgemacht werden, in der sexuelle Scripts einen Möglichkeitsraum von Dialog und Transzendenz bieten, so ist dieser Raum durch die vorangegangene Zurichtung des weiblichen Parts in der *Klavierspielerin* zum Scheitern verurteilt – Jelinek wendet sexuelle Begegnungen dystopisch ins Negative.

7.1.3 Sexualität im Zeichen von Undoing Affect, Krise und Entgrenzung

Der dritte thematische Schwerpunkt zu Sexualität im Zeichen von Undoing Affect, Krise und Entgrenzung ist historisch am Übergang vom 20. ins 21. Jahrhundert angesiedelt, in einem Zeitraum, in dem sich ein Verlust von Gewissheiten und Orientierungshilfen für die Geschlechter in der Sexualität ausmachen lässt. Die affektive Ambivalenz einer Selbstbezogenheit und -optimierung (Sigusch 2013) gegenüber dem Bedürfnis nach Empathie (Simon 1996) zeigt in den diskutierten Texten für beide Geschlechter ihre Wirkung. Die Ambivalenz sexueller Scripts schwankt, mit Sigusch (2013), zwischen Emergenz im Sinne eines Bedeutungsgewinns und Banalisierung im Sinne eines Bedeutungsverlusts. Und diese Ambivalenz vermag sexuelle Subjekte als Kehrseite einer Intensität des sexuellen Erlebens bei Fading und Kontrollverlust in die Krise zu stürzen. In Anlehnung an Sedgwick (2003a; 2014) verbinde ich eine postmoderne Ambivalenz mit den Begriffen einer paranoiden gegenüber einer reparativen Lektüre der Welt: Undoing Affect kann als Kehrseite einer Gefühlskontrolle und -optimierung ein paranoides Lesen des Gegenübers zur Folge haben. Diese paranoide Lektüre des Gegenübers verhindert ein gegenseitig reparatives Verhältnis als Voraussetzung für eine Dialogik in der Sexualität.

In *Spieltrieb* ist die adoleszente weibliche Hauptfigur Ada vorerst der Überzeugung, als dezidierte Anti-Prinzessin weder durch eine spezifisch weibliche Verletzungsoffenheit noch durch Gefühle in der Sexualität von anderen abhängig zu sein und ihr Undoing Affect selbstreflexiv steuern zu können. Doch diese Selbstfigurierung erweist sich sowohl beim Verlust ihrer ersten grossen Liebe Selma als auch angesichts einer sexuellen Misshandlung durch eine Gruppe von Jungen als krisenhaft. Die Erzählung macht deutlich, dass auch Ada in Krisenmomenten auf Empathie angewiesen ist. Um einem Mitschüler zu imponieren, den sie begehrt, beteiligt sie sich später selber an der sexuellen Erpressung eines Lehrers. Paradoxerweise entfaltet Sexualität in diesem Text ihr dialogisches Transformationspotential gerade in der Begegnung der adoleszenten Hauptfigur mit dem Lehrer Smutek, der eine Generation älter ist und von ihr und Alev sexuell genötigt und erpresst wird. Da Adas Beteiligung an der Erpressung durch ihr Begehren für Alev genährt wird, der sie instrumentalisiert, kann affektiv auch von einem Missbrauch Adas gesprochen werden. Insgesamt sind Opfer-Täter_innen-Dichotomien in diesem Text so komplex, dass keine eindeutigen Schuldzuweisungen mehr möglich sind. Reparative sexuelle Scripts finden sich in *Spieltrieb* in der sexuellen Dialogik des Lehrers mit der adoleszenten Schülerin. Dabei werden die Grenzen zwischen einem in der

bürgerlichen Moderne wurzelnden Sexualitätsverständnis und postmodernen Bedeutungen durchlässig. Sexuelle Scripts werden hier nicht mehr primär geschlechterspezifisch kodiert und die von der Moderne geprägten Scripts Smuteks sowie die postmodernen Scripts Adas in der Formierungsgleichzeitigkeit von Affekt und Begehren zusammengeführt und dialogisch geöffnet.

Der Roman *Kreuzungen* von Streeruwitz verbleibt ganz in der Perspektive des männlichen Protagonisten. Er ist ein Aufsteiger, der es an die Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie geschafft hat. Mit diesem Aufstieg geht ein Undoing Affect einher, da er sich auch in der Sexualität die Logik des globalen Finanzmarkts einverleibt, die eine besonders aggressive Form hegemonialer Männlichkeit hervorbringt (Tholen 2015: 47). Seine Ehe scheitert daran, dass diese Form von Männlichkeit durch ein zunehmendes Ausbleiben einer konstruktiven Dialogkultur geprägt ist, so dominiert er seine Beziehungen entsprechend der Akkumulation von Kapital immer stärker. Er beginnt, sich Beziehungen ausserhalb der Ehe einzukaufen – seien dies sexuelle Beziehungen zu Prostituierten oder sei es der Rat einer Psychoanalytikerin. Wie in *Spieltrieb* ist die Moderne des beginnenden 20. Jahrhunderts, hier die Lagunenstadt Venedig, eine wichtige Referenz. Anders als bei Zeh lässt der Protagonist diesen Ort und die Menschen, denen er dort begegnet, im Lauf des Textes aber hinter sich. Die Hauptfigur steigert sich mehr und mehr in eine paranoide Wahrnehmung der Welt, die als Kehrseite eines Undoing Affect in interpersonellen Beziehungen erkennbar wird.

Trägt die weibliche adoleszente Hauptfigur wie auch weitere Figuren bei Zeh Züge von Liquid Gender, so zeigt der Text von Streeruwitz – entgegen der Annahme der männlichen Hauptfigur, die sich durch das Ziehen aller Zähne einem hermaphroditischen Ideal annähern will –, dass geschlechtliche Dualismen in Machtdynamiken eingebettet bleiben, welche die Geschlechterordnung in *Kreuzungen* verstärken und nicht auflösen. Auch das vermeintliche Aneignen der Gebärfähigkeit durch den Protagonisten mittels In-vitro-Befruchtung einer Leihmutter erweist sich in *Kreuzungen* als Ausdruck einer hegemonialen Männlichkeit, deren Undoing Affect nicht aus der Krise heraus, sondern im Gegenteil immer tiefer in diese hineinführt. Der Mangel an Dialogik und an reparativem Weltbezug führen ihn zu einer Paranoia, deren Krisenhaftigkeit er zwar durch Entgrenzung der Kategorie Geschlecht wettzumachen versucht. Die Entgrenzung wird im Text aber ad absurdum geführt, indem die Krise auf affektiver Ebene immer greifbarer wird.

7.2 Ko-Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit sowie von Homosexualität und Heterosexualität

Sexualität und Geschlecht werden nicht nur heterosozial, sondern auch homosozial hervorgebracht, dies zeigen Sexual Script Theory, kritische Sexualwissenschaften sowie Gender und Affect Studies im transdisziplinären Dialog mit literarischen Erzählungen: Nicht nur weibliche und männliche Sexualität, sondern auch Heterosexualität und Homosexualität sind in eine Ko-Konstruktion eingebettet. Männlichkeit ist in den Texten bis in die 1970er Jahre deutlich von einer Zurückweisung von Homosexualität geprägt. In *Stiller* und *Gilgamesch* kommt zum Ausdruck, dass sich männliche Heterosexualität, wenn sie den Dominanzanspruch gegenüber weiblicher Heterosexualität aufrechterhält, deutlich von einem potentiellen homoerotischen Begehren abgrenzt (Sedgwick 1985). Solange weibliche Sexualität als der männlichen untergeordnet figuriert, wird gleichgeschlechtliches weibliches Begehren als wenig bedrohlich wahrgenommen. Der Roman *Häutungen*, der weibliche Sexualität zur besseren Sexualität erhebt, wie auch zeitgenössische Debatten der 1970er Jahre zu einer befreiten weiblichen Sexualität haben das Thema homosexuellen weiblichen Begehrens jedoch damals auf die Agenda gesetzt. Dies hat zu Abwehrreaktionen geführt, da Texte wie *Häutungen* teilweise als eine Bedrohung männlicher Sexualität wahrgenommen wurden.

Die palimpsestische Lektüre sexueller Scripts zeigt in allen Texten Durchquerungen (*queering*) von Geschlechterpositionen auf, und diese Durchquerungen sind immer historisch situiert und in gesellschaftliche Machtdynamiken eingebunden. Im Vergleich der älteren mit den jüngeren Texten – also beispielsweise von *Stiller* mit *Kreuzungen* oder von *Gilgamesch* oder *Häutungen* mit *Spieltrieb* – wird deutlich, dass sich das dichotome Geschlechterverständnis im 21. Jahrhundert zwar gelockert hat, dennoch bleibt Gender institutionell in der gesellschaftlichen Organisation und in der Verteilung der Macht an die Dichotomie des Weiblichen gegenüber dem Männlichen gebunden. Und diese gesellschaftlichen Mechanismen wirken auf die Sexualität zurück, die ihrerseits mit der gesellschaftlichen Geschlechterordnung verflochten ist.

Im Hinblick auf das Zusammenspiel von Affekten mit Begehren birgt die neosexuelle Verflüssigung von Geschlechterkategorien neue Herausforderungen. Die in dieser Studie analysierten literarischen Texte des 21. Jahrhunderts formulieren gegenüber jenen des 20. Jahrhunderts eine zunehmende Destabilisierung von weiblicher und männlicher sexueller Identität, die sich aber nicht nur als ein Freiheitsgewinn, sondern auch als zunehmende Verunsicherung artikuliert. So zeigt sich ein grosses Spannungsverhältnis von Freiheitsgewinn und *intimate troubles* (Plummer 2003a). Dieses Spannungsverhältnis weist im palimpsestischen sexuellen Selbst, im Zusammenwirken intrapsychischer, interpersoneller und kultureller Scripts, Herausforderungen und Chancen auf. Die Neuaushandlung

der Grenze von Perversion und Normalität und die Entpathologisierung vormals als pervers aufgefasster sexueller Scripts führen heute zu einer Demokratisierung (Sigusch 2013). Die Demokratisierung, die auch eine Neuformierung von Geschlechterkonfigurationen ermöglicht, bleibt aber auch im 21. Jahrhundert gesellschaftlich reglementiert und von affektiven Dynamiken gekennzeichnet. Die Formierungsgleichzeitigkeit von Affekt und Begehren kann – so machen die literarischen Texte geltend – nicht durch ein Undoing Affect kontrolliert und die Kategorie Geschlecht nicht ohne Weiteres entgrenzt werden. Sexuelle Scripts bleiben gerade in ihrem Transformationspotential für zwischenmenschliche Verhältnisse in interpersonelle affektive Dynamiken verstrickt, die einerseits intrapsychisch unvorhersehbar und andererseits kulturell normativ geprägt sind. Positive Affekte wie Empathie oder ambivalente Affekte wie Scham sind in einer dialogischen Ethik der Sexualität Teil eines positiven Sexualitätsverständnisses, das auch negative Gefühle und Trauma einschließt und Gefühle als solche nicht suspendiert (vgl. Cvetkovich 2003).

7.3 (Neo-)Sexualität und Wahrheit

Wie in Kapitel 1.1 diskutiert, hat Foucault (1995) die enge Verknüpfung von Sexualität und Wahrheit im 20. Jahrhundert theoretisch mit dem Begriff des Sexualitätsdispositivs gefasst. Bereits in *Häutungen* (1975) lässt sich eine Verschiebung dieses Dispositivs ausmachen: Zwar bleibt die Gleichsetzung von Sexualität und Wahrheit bei Stefan aufrechterhalten. Gleichwohl wird der bisherigen, innerhalb der heterosexuellen Matrix praktizierten Sexualität die Erfüllung dieses Wahrheitsanspruchs abgesprochen, da nur die weibliche Sexualität in der Verbindung von Emotionalität und Körperlichkeit diese Wahrheit freizulegen vermag. Sexuelle Wahrheit ist in *Häutungen* nur für Frauen mit Frauen erlebbar, Männern ist der Zugang dazu aufgrund ihrer Verstrickung in Dominanz und monologisch autoritäre Sexualität verwehrt, sie müssten zuerst eine homosoziale Dialogkultur entwickeln.

In *Gilgamesch* enthält das »Unausweichliche« des Knabeneros zwar eine Mythisierung, die aber jenseits von gesellschaftlichen Konventionen liegt und deshalb von einem Foucaultschen Wahrheitsverständnis zu unterscheiden ist. Diese Mythisierung lässt sich als Ausdruck einer verborgenen und unaussprechlichen Wahrheit einer transformatorischen Sexualität fassen, die bei Bachmann im Gegensatz zu Stefans weiblich homosexuell kodierter Wahrheit auf Homoerotik beschränkt wird. Weibliche Sexualität kommt zwar im Text vor, sie ist jedoch – jenseits der Wahrheit eines sexuellen Selbst – durch die Figuren der Prostituierten Maria und der Mutter in Unterdrückungsszenarien eingebettet.

Ein zentraler Befund meiner exemplarischen Studie besteht darin, dass die Destabilisierung eines mit Sexualität und Geschlecht verbundenen Wahrheitsan-

spruchs bereits im frühesten Text von 1954 klar zum Ausdruck kommt. Nicht erst für die Texte des 21. Jahrhunderts lässt sich geltend machen, dass dieser Wahrheitsanspruch problematisiert wird: Bereits in *Stiller* wird durch die Krise der Männlichkeit und die Zurückweisung einer festlegbaren männlichen Identität letztlich auch der Wahrheitsanspruch eines Subjekts suspendiert. Wenn Stiller nicht wissen kann, wer er ist, so kann es auch keine sexuelle Wahrheit für dieses Subjekt geben. Hier lässt sich eine Parallele sowohl zu Jelinek wie auch zu Zeh ausmachen: Bei Frisch liegt die Unmöglichkeit einer Identitätszuschreibung darin, dass Stiller überzeugt ist, nicht Stiller zu sein. Bei Jelinek verfügt die Hauptfigur als Frau nicht über eine eigene sexuelle Identität, da ihr diese im Sinne der Psychoanalyse lediglich als Mangel zugestanden wird. Und bei Zeh kann juristisch nicht geklärt werden, wer wen sexuell missbraucht hat, da die intrapsychischen, interpersonellen und kulturellen Scripts so widersprüchlich sind, dass eine Schuld und somit eine Wahrheit über die sexuellen Interaktionen nicht ausgemacht werden kann. Zeh verlegt die Schilderung der Geschehnisse vom Gerichtssaal in den literarischen Text, denn solange die dichterische Rede »nicht behauptet, die Wahrheit zu sagen, kann sie auch nicht lügen« (Zeh 2006b). Hier besteht eine Parallele zu Frisch, denn auch in *Stiller* gelingt es den juristischen Instanzen nicht, das Problem seiner Identitätsverweigerung zu lösen. Die prinzipiell gesetzte Unmöglichkeit, eine Position weiblicher oder männlicher Wahrheit oder Authentizität einzunehmen, unterscheidet Frisch, Jelinek, Zeh und Streeruwitz von Stefan und Bachmann.

Des Weiteren zeigt sich: Dichotome Geschlechternormen und Begehrsformen, die als typisch für die bürgerliche Moderne gelten, werden in einem Roman wie *Spieltrieb* nicht einfach abgelöst, sondern in Dialog mit der Post- oder Spätmoderne gebracht. In diesem Roman werden die sexuellen Scripts in der Figur von Smutek, welcher der Moderne verhaftet ist, und der Figur von Ada, die Geschlechtergrenzen in mancherlei Hinsicht auflöst, in eine dialogische Begegnung geführt. In *Kreuzungen* scheitert dieser Dialog zwar, aber gerade in Venedig als Kulisse der letzten Jahrhundertwende scheinen Möglichkeiten von Verbindungen auf, die auch eine affektive Anteilnahme am Gegenüber bedeuten könnten: dialogische Möglichkeiten, die der Protagonist wieder aus den Augen verliert.

Nicht nur die verschiedenen Ebenen sexueller Scripts erweisen sich in meiner Studie als Palimpsest, das ein *queer reading* nahelegt. Auch die mit Chronologien und soziohistorischen Kontexten verknüpften Fiktionalisierungen von vergeschlechtlichem Begehren sind in Widersprüche von Persistenz und Wandel eingebettet, wenn es um die Frage nach Sexualität und Wahrheit geht. Eine Querlektüre über Epochengrenzen hinweg macht es möglich, der Komplexität von Sexualität und Geschlecht nachzugehen und sie in gesellschaftlichen Machtverhältnissen zu verorten, die vergeschlechtlichte Wahrheiten in der Sexualität als nach wie vor persistent zeigen.

7.4 Transformationspotential der Sexualität

Die Frage nach einem Transformationspotential in der Sexualität weist im 21. Jahrhundert zwei gegensätzliche Momente auf: Lässt sich einerseits auf affektiver Ebene das Bedürfnis nach Zunahme an Zuwendung und Empathie in einer dialogischen Verbindung feststellen (Maihofer 2014a; Simon 1996), so zeigt sich andererseits, dass Selfsex und Lean Sexuality (Sigusch 2013) zeitgemässe Formen sexueller Begegnungen sind, die sich monologisch auf den jeweiligen Lustgewinn eines sexuellen Subjekts jenseits einer affektiven Verbindung mit dem Gegenüber konzentrieren. Giddens (1993) vertritt die These, dass diese Haltungen mit der Kategorie Geschlecht verbunden sind: So sei Sex ausserhalb einer affektiven Beziehung zum Gegenüber stärker männlich und Sex als Teil einer affektiven Nähe und Verbindlichkeit stärker weiblich kodiert. Giddens (1993) wie auch Cvetkovich (2003) verstehen Geschlecht nicht in einem essentialistischen Sinn. Auch Cvetkovich macht Geschlechterdifferenzen in der Sexualität geltend, die noch im 21. Jahrhundert von der heteronormativen Ordnung geprägt werden: Zum einen wirkt die historisch begründete Besetzung weiblicher Sexualität mit Passivität und männlicher Sexualität mit Aktivität in die Gegenwart hinein. Passivität ist dabei an Verletzungs Offenheit und Aktivität an Verletzungsmacht gebunden. Zum andern sind Homophobie und Sexismus tief in gesellschaftlichen Wertungen verankert, die ihre Wirkmacht nach wie vor zeigen und nicht negiert werden können. Sexualität behält in dieser Lesart eine Kraft für Transformation, ohne traumatische Aspekte aus dieser auszuschliessen.

Die literarischen Texte zeigen solche in der Kategorie Geschlecht liegenden Dualismen als vielschichtig und nur teilweise an das Geschlecht der fiktiven Figuren gebunden: So widersetzt sich beispielsweise die weibliche adoleszente Hauptfigur in *Spieltrieb* dieser Kodierung vehement und zeigt sich – vorerst – sehr handlungsmächtig in sexuellen Scripts, die von Undoing Affect ausgehen. Im Verlauf des Textes wandelt sich ihr sexuelles Selbst jedoch und erst durch die Anerkennung von Gefühlen wird eine dialogische Sexualität möglich.

Eine Verflüssigung der Geschlechterverhältnisse zeigt sich nicht erst im 21. Jahrhundert, auch sind Problematisierungen von vergeschlechtlichem Begehren und Affekt nicht erst Thema der neosexuellen Postmoderne: Im ältesten Text meiner Auswahl, in *Stiller*, ist das sexuelle Selbstverständnis der männlichen Hauptfigur an eine Erlösungsvision gebunden, er will seine Ehefrau Julika sexuell erwecken. Im Gegensatz zu Stiller leidet Julika aber nicht an ihrer Asexualität, da sie als Tänzerin im *male gaze* Befriedigung findet. Siguschs (2013) Charakterisierung von Asexualität und Selfsex als Merkmale des neosexuellen Zeitalters findet sich in der Figur Julikas bei Frisch also bereits 1954.

In der Verknüpfung von Affekt, Begehren und Geschlecht unterscheiden sich die diskutierten Texte stark: Kommt beispielsweise in *Spieltrieb* zum Schluss eine

reparative Metaphorik der Sexualität zum Ausdruck, die ihr positives Transformationspotential unterstreicht und Geschlechterbeziehungen in Bewegung setzt, so sind sexuelle Begegnungen in der *Klavierspielerin* der Ort gewaltsamer Inszenierung von Unterwerfung, die zwar die weibliche Seite nicht von der Ausübung sexueller Gewalt ausnimmt, sie aber dennoch innerhalb der Geschlechterordnung als stärker unterworfen und stärker verletzbar zeigt.

Sigusch stellt in seiner Untersuchung die Frage, ob Odysseus im neosexuellen Zeitalter vom Mast losgebunden sei und sich seine Mitstreiter die Ohren nicht mehr verstopfen müssten (Sigusch 2013: 539). Die diesem Bild zugrunde liegende Annahme einer ungehemmten und befreiten (männlichen) Sexualität im 21. Jahrhundert ist jedoch Utopie, wie die literarischen Texte facettenreich erzählen. Denn menschliche – männliche und weibliche – Sexualität kann prinzipiell nicht ausserhalb affektiver Verbindungen angesiedelt werden. Gerade als ekstatisches Subjekt kann sich das sexuelle Selbst nie von der Angst befreien, das geliebte Gegenüber zu verlieren und dabei selber ausser sich zu geraten. Die Nähe, in welche eine sexuelle Begegnung Subjekte rückt, birgt immer das Potential von Irritation und Aggression: »[...] love means trying to destroy the object as well as trying to repair it« (Love 2010: 239). Gefühle bleiben auch im 21. Jahrhundert an sexuelle Scripts einer Geschlechterpolitik gebunden, wenngleich sie sich wandeln und sich neosexuelle Subjekte durch eine Gleichzeitigkeit von Grenzziehungen und deren Auflösung charakterisieren lassen. Meine exemplarische Analyse literarischer Texte des 20. und 21. Jahrhunderts zeigt Sexualität als Aushandlungsort, der sozio-logische Geschlechterdifferenzen nicht an die Natur der Körper zurückbindet. Wenn Geschlechterdifferenzen in der Vielschichtigkeit sexueller Scripts auch wirkmächtig bleiben, so bergen dialogische sexuelle Begegnungen das Potential für deren Veränderung, Transgression und Demokratisierung.